

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1885**

20.9.1885 (No. 113)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-942641](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-942641)

# Correspondent

Infertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Cor-  
respondenzzeile oder deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Rabatt.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: A. v. Wittmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

№ 113.

Oldenburg, Sonntag, den 20. September.

1885.

### Für den Diakonissen-Beruf.

In einer Zeit, wo die öffentlichen Frauenver-  
sammlungen in Berlin tiefgehende, die Sittlichkeit des  
Volllebens ernstlich bedrohende Nothstände in der  
weiblichen Arbeiterbevölkerung enthüllen, richtet sich  
der Blick des wahren Volksfreundes auf die vielbe-  
sprochene, leider nur zu wohl begründete Sorge unserer  
Tage um Stand und Stellung des großen Theils  
der Frauenwelt, welche bei dem bedauerlichen Ueber-  
handnehmen des Junggesellenthums unter den Män-  
nern ihrem natürlichen Berufe, Hausfrau und Mutter  
zu sein, entzogen wird, und darauf angewiesen ist,  
den schweren Kampf um das Dasein allein aufzunehmen  
und sich durch der eigenen Hände Arbeit einen oft  
recht kümmerlichen Lebensunterhalt zu verdienen. Dazu  
kommt noch, daß bei der Dürftigkeit der Einnahmen  
breiter Schichten des Volkes, nicht nur der eigentlichen  
Arbeiter, sondern auch der Handwerker und niederen  
Beamten, viele weibliche Familienangehörige genöthigt  
sind, zum Unterhalt des Hausstandes mitbeizutragen.  
Man läßt sie daher, ohne rechte Befähigung dazu,  
mehr und mehr in Geschäftsberufe eintreten, Ver-  
käuferinnen, Lehrerinnen, Künstlerinnen werden, wohl  
gar in manchen Ländern ein Gelehrtenfach ergreifen.  
Während nun aber die meisten dieser Fächer auch schon  
überfüllt sind, leidet ein Beruf — und ein recht ver-  
dienstlicher — Mangel an Bewerberinnen, die sich ihm  
widmen: das ist der Diakonissenberuf. Und doch giebt  
es keinen Beruf, der so wie dieser auf den christlichen  
Beruf der Armen- und Krankenpflege gerichtete den  
idealen Aufgaben des weiblichen Geschlechts entspricht.

Während nun dieser Beruf in der römisch-katho-  
lischen Kirche sich solcher Werthschätzung erfreut, daß  
er aus allen, auch den höchsten Schichten der Be-  
völkerung einen nie versagenden Zufluß hat, leidet  
derselbe in vielen Gegenden unseres Vaterlandes emp-  
findlichen Mangel an Bewerbern, obwohl an Persön-  
lichkeiten, welche solchen Beruf zu ergreifen Veran-  
lassung und Fähigkeit haben, — namentlich unter den  
Töchtern unserer evangelischen Pfarrhäuser und des  
Lehrerstandes — sicherlich kein Mangel ist.

Es mögen daher einige Abschnitte aus einem

Aufrufe des Dresdener Diakonissenhauses zum Hinweis  
auf den in dem Arbeitsfelde desselben herrschenden  
Nothstand hier ihre Stelle finden, um für einen Beruf  
zu werben, der, wie kein anderer, den edelsten Anlagen  
und Kräften der weiblichen Natur entspricht, und in  
dessen Verband Jungfrauen aller Stände ebenso wohl  
aufgehoben sind, als er ihnen eine verdienstliche und  
innerlich befriedigende Thätigkeit eröffnet.

„Schon öfter haben wir einen Aufruf zum Ein-  
tritt in den Diakonissenberuf ergehen lassen. Der  
Mangel an Schwestern, unter dem wir gegenwärtig  
leiden, veranlaßt uns, die bittende Stimme wieder  
einmal zu erheben. Die Zahl der Anmeldungen zum  
Eintritt ist seit einiger Zeit auffällig gering, so gering,  
daß kaum die entstehenden Lücken ausgefüllt werden,  
geschweige denn, daß die Zahl unserer Schwestern sich  
mehrte. Dazu bricht sich die Erkenntniß von der  
Nothwendigkeit, Diakonissen namentlich als Gemeindef-  
rankenpflegerinnen anzustellen, so kräftig Bahn, daß  
fortwährend Gesuche um Zulassung von Schwestern  
eingehen. Wie schmerzlich für uns, wenn wir diese  
Gesuche abschlägig bescheiden und dadurch oft die Ur-  
sache werden müssen, daß an einer Stelle ein hoff-  
nungsvoll begonnenes und mit viel Mühe gefördertes  
Werk liegen bleiben oder doch wenigstens lange auf-  
gehalten wird.

Wie anders sieht es in der römischen Kirche!  
Während wir Klage erheben, daß so wenig christliche  
Jungfrauen den Weg in das Diakonissenhaus, den  
Weg zum berufsmäßigen Dienen an den Armen und  
Kranken suchen und finden, wissen die Römischen von  
einem Ueberfluß an Arbeitskräften zu berichten und  
dringen, indem sie die Mehrzahl der an sie ergehenden  
Bitten erfüllen können, immer tiefer in alle Schichten  
unseres Volkslebens ein. Wird denn unsere Kirche  
sich nicht aufrufen, um wenigstens das Feld der  
evangelischen Gemeindefrankenpflege mit Dienerinnen  
der eigenen Confession zu besetzen, anstatt es denen  
der römischen Kirche zu überlassen?

So rufen wir denn eben so herzlich wie dringlich  
zur Förderung des Werkes, das wir treiben, auf, rufen  
nach persönlichen Kräften, die willig sind, im Diako-  
nissenberuf dem Herrn zu dienen.

Wir wenden uns mit unserem Aufruf vor Allem  
an die Geistlichen. Sie wollen doch bedenken, daß  
eben ihre Gemeinden die Kräfte darbieten müssen, die  
wir brauchen, die Kräfte, die man von uns begehrt.

Wir wenden uns mit unserem Aufruf auch an  
die Eltern. Wir bitten alle Diejenigen, die von vorn-  
herein darauf bedacht sein müssen, dereinst ihren Töch-  
tern einen Lebensberuf zu verschaffen, daß sie ihnen  
in ihrer Jugend auch etwas vom Diakonissenhaus und  
Diakonissenberuf erzählen, damit nachher bei der Wahl  
doch wenigstens der Beruf in Frage kommen kann.  
Man lasse doch in Liebe zur Kirche, in Liebe zum  
Herrn ein liebes Kind auch einmal den Weg zum  
Diakonissenhaus ziehen, wenn es einen Ruf dahin verspürt.

Wir wenden uns mit unserem Aufruf endlich  
auch an die christlichen Jungfrauen selber. Was ist  
der Diakonissenberuf für ein schöner Beruf und wie  
reichlich darf man in demselben mit Segen arbeiten!

Wir sind ja gern bereit, auf allerlei Fragen, die  
der Wunsch zum Eintritt mit sich bringt, Auskunft zu  
geben, und werden, wo uns der Ruf des Herrn nicht  
deutlich zu sein scheint, wo die Hindernisse zu groß  
sind, die Anfragen darnach berathen und bescheiden,  
aber man frage und prüfe doch wenigstens. Auch das  
würde uns große Freude machen, wenn christliche  
Jungfrauen bei einem Aufenthalte in Dresden häufiger  
Gelegenheit nehmen wollten, das Diakonissenhaus zu  
besuchen, und sich persönlich nach allen Verhältnissen  
zu erkundigen.

Man erhebt nicht selten eine Anklage gegen das  
Diakonissenhaus, wenn Bitten um Schwestern zur  
Privatpflege in Familien abschlägig beschieden werden  
müssen. Aber mit welchem Rechte geschieht das, wenn  
es an Aspirantinnen für den Diakonissenberuf so sehr  
mangelt! Es ist uns schwer genug, erbetene Hilfe  
versagen zu müssen. Wir erfüllen gern jede Bitte,  
die an uns gelangt. Wissen wir doch, welche Noth  
oft hinter einer Bitte steht.“

Offen wir, daß dieser bewegliche Aufruf in einer  
Zeit, die so viele leibliche, geistige und sittliche Noth-  
stände zu heilen hat, im ganzen deutschen Vaterlande,  
unter unseren evangelischen Glaubensgenossen Zugang  
zu vielen offenen und hilfsbereiten Herzen finden wird.

### Die Schuldigen.

Criminalnovelle von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Stumm, wie betäubt, öffnete er mechanisch die Thüren,  
die zu den Gemächern des jungen Offiziers führten, und  
nachdem der Todte dem Arzte entkleidet und noch  
einmal sorgfältig untersucht worden war, verließ der  
Diener mit den Andern zu gleicher Zeit das Zimmer,  
einen schenen, ängstlichen Blick auf den jungen Mann  
werfend, den er im Leben sehr gefürchtet hatte, und der  
ihm auch jetzt noch, wie es den Anschein hatte, Angst  
und Bangen einflößte.

Jürgen Knoll, der Diener des ermordeten Offiziers,  
gehörte nicht zu den klügsten Leuten; wenigstens galt er  
unter seinen Kameraden, wie bei seinen Vorgesetzten als  
ein non plus ultra von Bontheit und Ungeschicklichkeit.

Daß er den Burschendienst bei dem elegantesten  
und vermögtesten Offizier des Regiments erhalten hatte,  
verdankte er nur seiner sprichwörtlich gewordenen Geduld  
und fast slavischen Unterwürfigkeit, die es auch möglich  
gemacht, daß er den schweren Dienst bei dem launen-  
haften, hochmüthigen und nichts weniger als milden Of-  
fizier verrichtete, ohne, wie seine Vorgänger, mit Schimpf  
und Schande von ihm entlassen worden zu sein.

Nachdem das gerichtliche Siegel an die Wohnung  
des Todten gelegt worden war, verließen die Beamten  
und der Arzt die Wohnung des Grafen von Herfeld,  
und still und ruhig, als hätte sich ein entzückendes, blu-  
tiges Drama abgepielt, lagen wieder die schneebedeckten  
Straßen da, jetzt von einem hellen, winterlich klaren  
Himmel überspannt.

Die Sonne beleuchtete die Stelle, wo der Mord ge-

schehen, ohne deshalb an Glanz zu verlieren, sie kannte  
ja schon die Erde als den Schauplatz des Unglücks und  
der Sünde der Menschen.

Jürgen Knoll hatte sich stillschweigend in sein kleines  
Burschengelock zurückgezogen; mit einem stummen gleich-  
giltigen Nicken nahm er gegen Mittag den Befehl vom  
Regimentskommandant, sich behufs Vernehmung über  
den Thatbestand zu stellen, entgegen; er, der in der  
nächsten Nähe des jungen Offiziers gelebt, war vielleicht  
am besten im Stande, den Schleier zu lüften, der über  
der räthselhaften That lag, welche bei der gemeldete Kunde  
sowohl unter dem Offizierkorps, wie bei der Mannschaft  
große Aufregung hervorgerufen hatte.

So beliebt der junge, schöne, reiche und vornehme  
Kavaliere in seiner Kreise war, ebenso gehäht und ge-  
fürchtet war er bei seinen Untergebenen gewesen, sein  
Hochmuth, wie seine Strenge im Dienst waren gleich  
groß und sein Tod, wie die Art seines Todes, die erst  
im Laufe des Tages bekannt wurde, rief auf der  
einen Seite Trauer und Entrüstung, auf der anderen  
eine gewisse Genugthuung hervor.

Graf Herfeld hatte es verstanden, sich viele Feinde  
und Gegner zu verschaffen; sein gleichgiltiges Wesen  
all Denen gegenüber, die nicht blaues Blut in den Adern  
trugen, verletzte oft da, wo es nicht einmal in seiner  
Absicht lag und während er in Betreff bürgerlicher Damen  
eine lebenswürdigerer Toleranz zeigte, die ihm die Herzen  
der Schönen im Sturm zu eigen machte, war er in den  
Augen der Männerwelt der guten Stadt S. eine sehr  
unbeliebte Persönlichkeit, der man von Seiten der Ge-  
lehrten- und Kaufmannswelt gern aus dem Wege ging,  
um der Gefahr, beleidigt zu werden oder beleidigen zu  
müssen, auszuweichen.

Nun war er todt, in der Blüthe seiner Jahre, er  
zählte kaum achtundzwanzig, — einem unglücklichen Ver-

hängniß, dem Mordstahl zum Opfer gefallen: aus dem  
Ballsaale in den Tod; mitten aus dem verlockenden Stru-  
del des Lebens ins Grab. Graf Bodo Herfeld war  
keine mittheilsame Natur gewesen; er liebte es, selbst den  
intimsten Freunden gegenüber, nicht von seinen Privat-  
interessen, von seinen Verhältnissen zu sprechen. Der  
Schleier, den er über sein Leben zu breiten gewußt, ver-  
dichtete sich durch seinen Tod mehr und mehr, ohne daß  
man einen Faden fand, der aus dem Labyrinth der Ver-  
mutungen führte. Jürgen Knoll war nur vielleicht der  
Einzige, der etwas Genaueres über das Leben und Trei-  
ben seines Herrn mittheilen konnte; ein Fingerzeig ge-  
nügt oft, um die richtige Spur eines Verbrechens zu ent-  
decken und wenigstens vermochte der junge Soldat an-  
zugeben, mit wem der Graf in letzter Zeit am meisten  
verkehrt, wer bei ihm aus und eingegangen, wie er seine  
freie Zeit benutzte und welche Verbindungen er gepflegt  
hatte.

Ein Raubmord lag nicht vor. Man hatte nicht  
nur eine beträchtliche Summe Geldes, sondern auch seine  
kostbare Uhr, Brillantringe und Schmuckstücke, die ein  
kleines Vermögen repräsentirten, bei dem Todten vorge-  
funden, es mußten also andere Gründe vorliegen, —  
Rache, Haß oder Eifersucht! Eifersucht. Das war wohl  
der Haupthebel zu der unseligen That gewesen.

Jürgen Knoll hatte auf die vorräthigen, klug er-  
sonnenen Fragen seines Vorgesetzten stets nur die eine,  
monoton lautende Antwort: „Weiß nichts! Habe von  
Herrn Lieutenant nie ein anderes Wort gehört, als —  
Schafskopf. Weiß, nicht, wo er war, — weiß überhaupt  
nichts!“

Und dabei blieb er bei allen Kreuz- und Quer-  
fragen, ohne mit dem Wimper zu zucken, ohne seine  
stramme, militärische Haltung zu verlieren, und da man  
dem Burschen keine Schuld zur Last legen konnte —

## Tagesbericht.

Täglich finden in Berlin jetzt nach dem Polizeibureau große Völkerwanderungen statt. Da sieht man Schneider, Schuhmacher, Seiler, Weißgerber, da kommen Wäschezuschnneider, Weisnäherinnen, Kürschner und Plätterinnen und alle werden von einer in den Räumen des Polizeibureaus tagenden Konferenz über ihre Meinung befragt, was sie über die **Sonntagsarbeit** und **Sonntagsruhe** denken. Sind der Köpfe viele, so sind selbstverständlich auch der Ansichten nicht wenige; die Weißgerber und Seiler sagen: wir brauchen die Sonntagsarbeit nicht, andere aber, die Gutmacher und Handschuhmacher, erklären, wir müssen wenigstens am Sonntag die Läden offen haben dürfen, denn gerade die Sonntage sind unsere besten Verkaufstage. Der Verein für die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen hat sich gegen ein striktes Verbot aller Sonntagsarbeit ausgesprochen.

Seit Herr Gladstone weg ist, geht in der **auswärtigen Politik Englands** alles fix und glatt. Die Einigung mit Rußland ist Thatsache, jetzt scheint es auch, als ob Sir Drummond Wolff in Constantinopel glücklich gewesen sei. Von dort kommt nämlich die Nachricht, daß der Sultan seinen Großvezier nach Egypten zu senden gedente, damit dieser mit dem Khebidie verhandeln könne. Also würde am Ende doch noch England Hand in Hand mit der Türkei in Egypten Ruhe und Ordnung schaffen. Zeit war's.

Das diesjährige **Uebungsgehwader**, auf dem auch Prinz Heinrich von Preußen mit in See gehen wird, soll aus den beiden Kreuzerfregatten „Stein“ und „Moltke“ und den beiden Kreuzer-Korvetten „Sophie“ und „Ariadne“ bestehen. Als Kommandant des Gechwaders wird Kapitän zur See Stenzel genannt, der bisher Oberwerftdirektor in Wilhelmshaven war. In Berlin meint man, das Gechwader werde bereit gehalten werden, um, wenn es notwendig werden sollte, sofort nach den Karolinen abzugehen.

In Hamburg berathen in diesen Tagen die **Demokraten** das Wohl Deutschlands. Es sind die Herren Stern, Bockmann, Kohn, Kämpfer und andere Leute mit bekannten und unbekannt Namen, die sich über die Selbstständigkeit der deutschen Staaten und andere Dinge mehr berumstreiten und uns dadurch nicht glücklicher machen, als wir es vorher waren. Freilich dürfte es ihnen aber auch nicht gelingen, uns unglücklicher zu machen als bisher, und darum wollen wir die Herren Demokraten weiter berathen lassen, bis sie es selbst satt haben.

Wiederum geht einer, weil er genug hat von dem Hader der Parteien. Der Reichstags-Abgeordnete **H. Bunsen** nämlich, der seit Errichtung des Deutschen Reiches im Reichstag gelessen hat. Er legt sein Mandat „aus Gesundheitsrücksichten“ nieder, wie schon so mancher vor ihm, und gewiß wird ihm mit derselben Begründung auch noch mancher folgen. Es gehören eben Telegraphen-Drähte statt der Nerven dazu, und über die verfügt nicht jeder. Bunsen ge-

bei Herfeld's Art und Weise es auch nicht wahrscheinlich war, daß er seinen Diener zum Vertrauten irgend eines Geheimnisses gemacht, so mußte man ihn frei geben, trotzdem sich der Kommandeur, der ein spezieller Freund des Vaters des Ermordeten war und darum doppeltes Interesse für den unglücklichen jungen Mann empfand, des Gedankens nicht ganz verwehren konnte, daß Jürgen Knoll doch wohl von der unheimlichen Sache mehr wisse, als er für gut fand, zu verrathen, und die allbekannte, allbelächte Dummheit Knoll's eine Maske sei, hinter der sich Hintertlist und Schlaueit, wenn nicht noch Schlimmeres verstecke.

Der Burghendienst Knoll's war durch den Tod des Offiziers erledigt, und er nahm nun wieder Wohnung in der Kaserne, in der er noch kurze Zeit zu bleiben hatte, da seine Dienstzeit zu Ende ging; er verhielt sich, wie stets, ruhig, — er liebte überhaupt keinen Verkehr mit den Kameraden.

Für ihn schien der beschwerliche, mit viel Unannehmlichkeiten verbundene Dienst bei dem Verstorbenen eine längst vergessene Episode zu sein, die bei seinem Stumpfsinn, ohne Eindruck auf ihn zu machen, vorübergegangen war, — ebenso wie die Militärzeit, die er bald überstanden hatte, um in sein heimatliches Dorf zurückzukehren.

2.

„Wenn Du Dich hierin wieder schwach zeigst, Bruder, dann erkläre ich Dich für einen Narren, einen unverbesserlichen Thoren!“

Nach diesen sehr entschieden ausgesprochenen Worten ging es klipp, klapp.

Die Portieren fielen zusammen; die Thüre, welche aus dem reich ausgestatteten Arbeitszimmer in den äußeren Korridor führte, schlug heftig zu und ein rascher, noch

hörte den „Sezessionisten“, später den „Deutsch-Freisinnigen“ an. Auch Rickert wird als unzufrieden genannt, doch trägt ein Aufruf Rickert's seinen Namen.

In Stuttgart tagen die **deutschen Aerzte**. Es ist die 13. Versammlung, welche sie abhalten. Jrgend ein Uebereifriger hatte die Schweningen-Affaire zur Sprache gebracht, mit Recht aber erwiderte Sanitätsrath Dr. Graf-Eberfeld, daß die Ernennung eines Professors an der Universität in Berlin den deutschen Aerzte-Verein nichts angehe. Er erhielt mit 64 gegen 14 Stimmen ein Vertrauensvotum.

„Himmel, Hergott Sacrament oder Fort mit den Gespenstern!“ so lautet der Titel der neuesten **sozialdemokratischen Schrift**, die zu confisciren sich das Polizeipräsidium in Berlin veranlaßt gesehen hat.

Im „Wohllöblichen Rath“ der Stadt **Lyon** ist es am Dienstag Abend zu einer regelrechten Kauferei gekommen. Die Väter der Lyoner Bürgererschaft besprachen die Art und Weise, wie die beschäftigungslosen Arbeiter unterstützt werden könnten. Dabei ging der radikale Herr Bortolio derartig in's Zeug, daß sich der Rathhausaal in ein Schlachtfeld verwandelte. Von der Gallerie brüllten 500 Arbeiter dazwischen, der Bürgermeister aber schickte nach der Polizei und ließ die toll gewordenen Stadtväter hinauswerfen. Vor dem Rathhaus aber hatten sich inzwischen etwa 10 000 Arbeiter gesammelt und so ging der Skandal von Neuem los, bis Polizei und Militair auch hier den Kehrsraum aufspielten. Das sind recht angenehme Zustände!

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 19. September.

Der gestrige von **Bechta** nach hier abgelassene Personenzug, der erste auf der neuen **Strecke Ahlhorn-Bechta**, brachte reichlich 700 Personen nach hier, die ihre Schritte natürlich zunächst dem Ausstellungsplatze zuwandten.

Herr Director **Volterek**, zur Zeit in Berlin, ist von dem harten Schlage betroffen worden, daß sein auf Empfehlung der hiesigen Theater-Commission mit der Braunschweiger Theater-Intendant, bereits abgeschlossenes Engagement als Regisseur wieder rückgängig geworden ist. — Ein niederträchtiger Anonymus hat nämlich folgendes Schreiben an die Braunschweigische Intendant gerichtet: „Zit das Braunschweigische Hoftheater so weit gesunken, daß der Nachfolger des Herrn Hill ein Mann wird, der in Oldenburg mit einer Gefängnißstrafe büßen mußte?“ Wer über die hiesigen Theaterverhältnisse der früheren Jahrgänge näher unterrichtet war, wird nicht lange zu suchen brauchen, um auf den Namen einer Persönlichkeit zu stoßen, welcher man einen solchen Wubensreich wohl zutrauen könnte.

**Nachschrift.** Es freut uns mittheilen zu können, daß nach einem gestern Abend Seitens der Intendant in Braunschweig hier eingetroffenen Schreiben dieselbe das mit **Volterek** abgebrochene Verhältnis wieder hergestellt hat, nachdem sie unterrichtet war, daß hier ein böshafter Streich gegen W. vorlag.

ziemlich elastischer Männertritt verhalte auf den breiten Mar-morstufen, die in den anderen Flügel des Hauses führten. In dem Arbeitszimmer stand der so barsch Angeredete ziemlich verdukt da; er hatte für die Worte seines ein paar Jahre älteren Bruders keine Entgegnung gefunden und der Ausdruck seines Gesichtes schien mehr von Nachdenken als von Aerger zu sprechen.

Die Arme über den Rücken gekreuzt, durchmaß er mit starken Schritten das mittelgroße Gemach, dessen parquetirter Fußboden mit kostbaren türkischen Teppichen belegt war, welches die Schritte dämpften.

Die ganze Einrichtung des mit braunen Sammet-Tapeten bekleideten Zimmers befandete den Reichthum und den guten Geschmack des Bewohners, dessen Persönlichkeit zu dem eleganten Rahmen paßte.

Herr Anton Fromm, der Chef des weltbekannten Bankhauses „Fromm Söhne“, fand nicht allzu lange Zeit, über die Worte seines Bruders Wilhelm nachzudenken und in den Bureau und Komtoirzimmern, die an sein Privatapinet grenzten, machte sich eine gewisse Unruhe und Erregung geltend. Das absolute Schweigen, welches sonst während der Arbeitsstunden herrschte, war einer lebhaft geführten Unterhaltung gewichen, die unangenehm und bestemmend an das in dieser Beziehung sehr diffidile Ohr des Chefs fiel. Er erhob sich, um einen fragenden, vorwurfsvollen Blick in die Geschäftsräume zu werfen.

Das nächstliegende Zimmer war vom Personal verlassen, aber der Bankier konnte deutlich die erregte Unterhaltung seines während der Arbeitszeit sonst so schweigigen Geschäftspersonals vernehmen, das die gewöhnlichen Plätze an den Tisch und Sitzpulten verlassen hatte, um sich fragend um eine kleine, zierliche Männergestalt zu drängen, die heftig gestikulirend, das Vincenz auf die Nase gezwängt, eine große Neugierigkeit verkündete.

**Groß. Theater.** Wochen-Repertoire: Sonntag, den 20. September: „Romeo und Julia“, Trauerspiel in 5 Acten von Shakespeare, bearbeitet von Dr. Eduard und Dr. Otto Devrient. — Dienstag, den 22. September: „Die Valentine“, Schauspiel in 4 Acten von G. Freytag. — Donnerstag, den 24. September: „Die Leibrente“, Schwank in 5 Acten von G. v. Moser. — Freitag, den 25. September: „Wo ist die Frau?“ Lustspiel in 4 Acten von Kneifel (zum ersten Male). — Sonntag, den 27. September: „Die Regimentstochter“, komische Oper in 2 Acten, Musik von Donizetti.

**Groß. Theater.** Wir machen noch ganz besonders auf die für die nächsten Tage im Großherzoglichen Theater stattfindenden viel versprechenden Vorstellungen aufmerksam und zwar in erster Linie auf die morgende Vorstellung als besonders interessant Herr **Wolf**, obgleich noch nicht völlig hergestellt, läßt einen vortrefflichen „Romeo“ erwarten. Ganz besonders machen wir auf die „Valentine“ (Dienstag) aufmerksam, in der Hoffnung, daß die Darstellung eine gleich vortreffliche sein wird, wie am 15. d. Mts. — Die Proben zur „Regimentstochter“, welche am 27. d. Mts. in Scene geht, sind sehr viel versprechend. — Fr. **Wisthaler**, welche in Folge des plötzlichen Todes ihrer Frau Mutter in tiefe Trauer versetzt ist und einen mehrtägigen Urlaub angetreten hatte, wird in den nächsten Tagen ihre künstlerische Thätigkeit wieder aufnehmen.

**Militärisches.** Heute Vormittag 11 Uhr fand im Kasernenhofe des zweiten Bataillons 91. Infanterie-Regiments die Beerdigung der gegenwärtig Behufs Ableitung einer 10wöchentlichen Dienstpflcht eingestellten Ersatz-Reservisten erster Klasse statt. Die 7. Compagnie holte aus diesem Anlaß die Fahne des zweiten Bataillons vom Großherzoglichen Schlosse ab und brachte sie nach vollendetem feierlichen Acte nach dort zurück. Der Beerdigung war ein Gottesdienst in der Garnison- und Katholischen Kirche vorhergegangen.

Wenn irgend ein Gegenstand, so sind es gewiß auch die auf der Gewerbe-Ausstellung befindlichen **Seidel'schen Pianinos**, welche derselben zu ganz besonderer Zierde gereichen. Im Laienpublikum sowohl wie bei Kennern haben sich die Seidel'schen Instrumente als vorzüglich allerdings längst eingebürgert; ihre namentlich für unser Klima berechnete unocruwüthliche Construction macht sie vor allen andern ähnlichen Fabrikaten besonders zur Anschaffung geeignet. Dabei besitzen diese herrlichen Instrumente eine ganz ungewöhnliche Kraftfülle, und der denbar zartesten Nuancen fähige Modulirbarkeit des Tons neben schönster Gleichmäßigkeit und großer Leichtigkeit des Anschlags, verbunden mit einer ungemein ansprechenden, höchst sympathischen Klangfarbe. Von den ausgestellten 5 Instrumenten ist das größte im Werth von 1200 Mark bekanntlich als Hauptgewinn für die Verloosung angekauft, welcher Ankauf die allgemeinste Anerkennung gefunden hat. Herr Fabrikant **Seidel** erhielt für seine hervorragenden Leistungen auf dem von ihm vertretenen Gebiete den ersten Preis (goldene Medaille), den er ja auch voll und ganz verdient hat. Es gereicht uns zu hoher Freude, Gelegenheit zu haben, unserem

Herr Friedrich Hölzel, vereideter Sensal der Börse, war keine seltene Erscheinung in dem Komtoir des Herrn Anton Fromm. Man war gewöhnt, die kleine Gestalt in dem stutzerhaften Anzuge in den Morgenstunden zwischen neun und zehn Uhr mit gewichtiger Miene eintreten zu sehen, um die Aufträge des Chefs in Empfang zu nehmen.

Das bewegliche Männchen mit dem schwarzen, militärisch zugefügten Baden- und Schnurbarte, dem feingefügten Stöckchen unter dem Arme, der immer tausend politische und unpolitische Neuigkeiten, Anekdoten und Börsenwize in Bereitschaft hatte, war stets gern gesehen, wenn er auch den jüngeren Herrn oft zur Ziel-scheibe des Spottes diente und manchmal, das frisirte Haupt hoch erhoben, das Vincenz mit einer drohenden, majestätischen Bewegung fortschleudern, tief verlegt fortging, um am nächsten Morgen wieder ganz veröhnt, innerlich und äußerlich der Alte, wiederzulehren.

Das ohnehin bleiche Gesicht des Herrn Fromm war bei den Worten, die sein Ohr trafen, noch um einige Schattirungen blaffer geworden. Ein unangenehmes Gefühl malte sich in seinen Nieren, die Falte zwischen den Augenbraunen vertiefte sich mehr, und schnell in das andere Zimmer schreitend, stand er plötzlich vor den erschreckten Herren, die bei dem unerwarteten Anblick des Prinzipals an ihre Plätze eilig zurückkehrten.

Herr Hölzel war dem Banquier ertgegengetrippelt; eine gewisse Befangenheit sprach aus seinen Zügen; sein Lächeln war erzwungen, es mußte ihm nicht ganz wohl zu Muth sein, denn seine in Glanzleberstiefeln prangenden Füße bewegten sich unruhig hin und her und die schwarzen Augen, des sonst unvermeidlichen Glases beraubt, glitzerten furchtbar über die hohe Gestalt des Banquiers hinweg, dessen Anrede erwartend.

(Fortsetzung folgt.)

langjährigen Mitbürger Seidel auch von dieser Stelle aus unsere Hochachtung vor seinen vorzüglichen Leistungen, auf die er stolz sein darf, Ausdruck geben zu können. Es ist unser aufrichtigster Wunsch, daß seine Wirksamkeit im Dienste der edlen Musik unserem lieben Oldenburg noch recht lange erhalten bleiben möge.

Einen Glanzpunkt unserer Ausstellung bilden ohne Zweifel die **Ricklefs'schen Majolika-Ofen**. Dieselben haben mit Recht die allgemeinste Bewunderung gefunden, ist es doch auch eine wahre Freude, solche Prachtarbeit beschauen zu können. Daß unser werthgeschätzte und infolge seines jovialen Wesens allgemein beliebte Mitbürger ein Meister auf dem Gebiete der „Thonkunst“ sei, war ja längst bekannt; aber seine auf der jetzigen Gewerbe-Ausstellung gezeigten Werke sind so vorzüglich und prachtvoll, daß eine Prämierung derselben mit der goldenen Medaille nicht ausreicht und wir uns daher veranlaßt sehen, solchen hervorragenden Leistungen gegenüber aufs Neue die Parole auszugeben: „Gut ab vor einem so tüchtigen Meister!“ Möge es demselben vergönnt sein, noch recht lange seinem Berufe erhalten zu bleiben.

Die Besucher der Ausstellung möchten wir noch speziell auf die **tapezierten Zimmerdecken** des Herrn **H. B u d d e** hieselbst aufmerksam machen. Diese neuen Decken-Decorationen verdienen die vollste Beachtung; dieselben sind äußerst geschmackvoll, nicht theuer und haben vor den gemalten Decken den großen Vorzug, daß sie in der kurzen Zeit von etwa einem halben Tage hergestellt werden können. Wir empfehlen aus eigener Erfahrung diese tapezierten Zimmerdecken aufs Beste.

Der **30 000ste Besucher** der Kunsthalle auf der Gewerbe-Ausstellung war eine **Rasteder Dame** (Fr. L.). Aus diesem Anlaß wurden derselben 5 Loose zur Ausstellungs-Lotterie verehrt. Wir wünschen der glücklichen Dame, daß unter diesen Loosen nun auch noch das „große Loos“ sich befinden möchte. Sicher würden sich die Rasteder freuen, wenn das schöne Seidel'sche Piano in ihrem Orte aufgestellt fände.

## VII. Oldenburger Gewerbe-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

### 4. Gruppe: Papier und Leder.

Wir müssen uns beeilen, um bis zum Schlusse der Gewerbe-Ausstellung mit der Gruppen-Besprechung zu Ende zu gelangen und dürfen uns daher auch nicht mehr wie bisher ins Detail einlassen.

Aus der in der vorletzten Nummer besprochenen Sattlerbranche (4. Gruppe) scheint uns noch die Ausstellung des Herrn **Fr. Graebel** (Wildeshausen) erwähnenswerth, dessen vortreflich gearbeitete Reisekoffer und Jagdtaschen die ihnen zuerkannte silberne Medaille jedenfalls verdienen.

In Betreff der Buchdruckerei-Branche scheint uns das überhaupt bei der ganzen Prämierung beobachtete Prinzip, ältere Firmen und größere Geschäfte vor jüngeren und mit eingeschränkterem Betriebe arbeitenden Geschäften zu bevorzugen, ganz besonders in den Vordergrund getreten zu sein. Uns scheint es im Gegentheil viel richtiger zu sein, demjenigen gegenüber, der mit geringeren Mitteln und Kräften Gutes und Vortreffliches geleistet, dieses auch rückhaltlos anzuerkennen. Wir beschränken uns darauf, zu constatiren, daß die ältesten und größeren Firmen in dieser Branche, die **Schulze'sche Hofbuchhandlung** und **Hofbuchdruckerei (A. Sch war z)**, sowie die **Verlagsbuchhandlung und Druckerei von G. Stalling** die goldene Medaille erhielten, **Ad. Rittmann** mit der bronzenen Medaille abgefunden wurde, die auch **H. Scharf** erhielt, während eine „Anerkennung“ den Firmen **Wessinger** und **Fauvel** Theil wurde.

Die Buchbinderbranche ist reichhaltig vertreten. Uns scheint in erster Linie die Ausstellung von **Otto Lambrecht** hervorragend zu sein, da sich die Einbände durch tadellose, dauerhafte, dabei dem modernsten Geschmack Rechnung tragende, elegante Arbeit auszeichnen. Dasselbe Lob gebührt der Ausstellung des Herrn **Hofbuchbinders Timpe**. In Anbetracht der weniger reichlich zu Gebote stehenden Hilfsmittel kann man der Ausstellung des Herrn **H. Pr es u h** Oldenburg nur rückhaltlos Anerkennung zollen. Unter Anderem zeugt der Einband der **Prachtbibel** von tadelloser, solidester Arbeit.

An gegerbten Häuten ist viel gutes Material am Plage. Den ersten Rang nimmt in dieser Branche die Stadt **Wildeshausen** ein, welche durch nicht weniger als fünf Firmen vertreten ist.

Wir können die Gruppe 4 nicht verlassen, ohne schließlich der vollendet künstlerischen Leistung des Herrn **H. B o s c h e** Oldenburg, — Abzug der **Renaisance-Decke** im Schlosse zu **Sever**, **Lichtdruckwerk** — zu gedenken.

(Fortsetzung folgt.)

## Vom Welttheater.

Neue **100-Markscheine** sind ausgegeben, welche auf der Vorderseite nur Schrift, auf der Rückseite nur zwei weibliche Figuren in knieender Haltung zeigen, die so schön sind, daß sich viele Leute förmlich in sie verliebt haben und nicht genug kriegen können.

Wer sein Geld und vielleicht auch noch etwas mehr als das in **Monaco** los werden will, der beeile sich. Es gehen dunkle Gerüchte von einem Anschlag der Mächte gegen die Spielhölle. Die russische Regierung soll den Anstoß gegeben haben, denn alljährlich endigen in Monaco, nachdem sie alles verspielt haben, viele Russen aus guten Familien durch Selbstmord; so kürzlich wieder ein Fürst **Gagarin**.

Eine **verhängnißvolle Wette**. Der Wirthschaftsbesitzer **Andreas Freitag** in Siepring unweit München, ein riesenstarker Mann mit einem wahren Stiernacken, wettete kürzlich im Wirthshaus mit einem Bauern, daß dessen Pferd nicht im Stande sei, ihn vom Platz wegzuziehen, wenn er sich innerhalb der offenen Thür mit Händen und Füßen gegen den Thürpfosten stemme. Als Preis wurde ein halber Eimer Wein stipulirt und man machte sich sofort daran, die Wette auszufechten. Freitag legte sich einen Strick um den Nacken und dieser wurde dann mit dem Pferde in Verbindung gebracht. Beim ersten Mal riß der Strick. Man brachte einen stärkeren und der Kampf begann aufs Neue. Anfangs widerstand Freitag, als aber endlich das Pferd durch Peitschenhiebe angetrieben wurde, da stieß er plötzlich einen lauten Schrei aus, stürzte nach vorwärts und wurde von dem Pferde eine Strecke weit geschleift. Als man Freitag aufhob, war er todt. Durch Zerreißen mehrerer Rückgratswirbel war sein Ende herbeigeführt worden.

Unsere Zeitungs-Colleginnen in Amerika sind uns bekanntlich in der Erfindung neuer Mittel zur **Seranziehung von Abonnenten** über. Hier ein Beispiel dafür: Ein Zeitungs-herausgeber in Missouri, dem die Abonnenten nicht zahlreich genug zuströmten, ließ kürzlich einen Artikel vom Stapel, in welchem er bewies, daß Gleichgültigkeit gegen Zeitungsnachrichten und Neuigkeiten ein sicheres Zeichen eines nahen Todes ist. Der Artikel soll, heißt es, die gewünschte Wirkung gemacht haben.

Was die **Bauern in der Mark** zu leisten vermögen, nicht nur an Arbeit, sondern auch im Essen und Trinken, das geht aus folgenden Bericht hervor. Am letzten Sonntag ließ der Bauerhofsbesitzer **August Maß** in Sammathin seinen jüngstgeborenen Sohn taufen, wozu 20 Paßien geladen waren. Zu dem Kindtaufschaus wurden 2 große Hammel geschlachtet, Kalb- und Schweinebraten aus Arnswalde von einem Schlachter, außerdem 2 Centner Fische gekauft, ferner verschiedenes Geflügel. Um den Durst zu stillen, waren 12 Achteltonnen Bayrisch Bier, 2 Achteltonnen Maß-Bier, verschiedene Sorten Wein und ein Anker Brantwein angeschafft. Von 2 Centnern feinem Weizenmehl wurde Kuchen gebacken. An der Festtafel nahmen ca. 100 Personen Theil, das Fest dauerte volle zwei Tage, Sonntag und Montag. Und der Ragenjammer, wie lange mag der gedauert haben?

Wer Lust und Geld dazu hat, der kann in Rußland eine **ganze Stadt** kaufen. Die liegt in Wolhynien, gehört dem Fürsten **Abamelet** und trägt den Namen „**Starokonstantineff**.“ Ihr Besitzer ist in Konkurs gerathen und nun läßt eine russische Bank, welcher der Fürst eine Viertel Million Rubel schuldet, die Stadt von Gerichtswegen verauktioniren. Dörfer und Güter sind und werden wohl auch in Deutschland unter den Hammer gebracht, aber ganze Städte, das ist doch wohl nur in Rußland möglich.

Eine **zweite lustige Geschichte** spielt in Petersburg. Dort hatte eine alte Dame ein Legat von 1000 Rubeln ausgesetzt, von dessen Zinsen ihr Schöpfungchen „**Gipsy**“ bis an sein Ende gepflegt werden sollte. Das geschah denn auch von einer alten Dienerrin der Verstorbenen. Als aber Gipsy's letzte Stunde geschlagen hatte, ereignete sich etwas ganz Merkwürdiges. Eine Nachbarin trat plötzlich auf und behauptete, daß das Legat nunmehr auf ihren Hund „**Totoschko**“ übergehen müsse, da dieser der Sohn Gipsy's sei! Da die beiden Frauen sich nicht einigen konnten, gingen sie vor den Richter. Hoffentlich ist dieser in irgend einem Grad mit dem alten **Salomo** verwandt.

In **Windsor** in England war kürzlich großer Jammer; die **Lieblingstuh** der Königin hatte das Bein gebrochen und sollte getödtet werden. Statt sie zu tödten, nahm ihr der Thierarzt aber das Bein ab und machte ihr einen Stelzfuß, mit dem sie nun auf die Weide geht. Er wäre beinahe Ritter des **Hosenbandordens** dafür geworden.

Von dem französischen Dichter **Honoré de Balzac** wird folgende **hübsche Geschichte** erzählt. Der-

selbe lag einmal Nachts in seinem Bett, ohne zu schlafen. Ein Geräusch an einem Schloß erweckte seine Aufmerksamkeit; er wendete den Kopf um und sieht beim Licht seiner Nachtlampe einen Dieb, der seinen Sekretär ausbricht. Es war ein kritischer Augenblick, **Balzac** aber lachte laut auf. Der **Spitzbube** glaubte sich entdeckt und hielt mit seiner Arbeit inne. Der Dichter lachte immer lauter. „Worüber lachen Sie?“ fragte endlich unwirsch der Dieb. „Worüber ich lache? Darüber, daß Sie, auf die Gefahr hin, ins **Bagno** geschickt zu werden, sich bei Nacht mit einem falschen Schlüssel hierher schleichen um in einem Möbel Geld suchen, in welchem ich, bei hellem lichten Tag und mit dem richtigen Schlüssel bewaffnet, keines finde.“ Dieselbe Geschichte soll übrigens schon mehreren **Lieutenants** begegnet sein, und zwar jedesmal mit demselben negativen Erfolg für den betreffenden Herrn **Spitzbuben**.

## Kirchennachricht.

- Lambertikirche**  
Am Sonntag, den 20. September 1885:  
1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor **Partisch**.  
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor **Pralle**.
- Garnisonkirche**  
Sonntag, den 20. September:  
10 Uhr Gottesdienst: Divisionspfarrer **Dr. Brandt**.
- Osternburger Kirche**  
Am Sonntag, den 20. September:  
Gottesdienst (10 Uhr): Pastor **Bultmann**.
- Katholische Kirche**  
Sonntag, den 20. September:  
Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr.
- Methodistenkirche**  
Sonntag, den 20. September 1885  
Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr).
- Baptistenkapelle, Wilhelmstraße**  
Sonntag, den 20. September:  
Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

## Großherzogliches Theater.

- Sonntag 20. September 1885.  
8. Vorstellung im Abonnement.  
**Romeo und Julia**.  
Trauerspiel in 5 Acten von **Shakespeare**  
bearbeitet von **Dr. Eduard** und **Dr. Otto Devrient**.  
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.  
Dienstag, den 22. September. 9. Abonn.-Vorst.  
**Die Valentine**.  
Schauspiel in 5 Acten von **G. Freitag**.

## Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 19. September 1885.		gelauf	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	104 10	104 65
4 1/2%	Oldenburgische Consols	103	104
	Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.		
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	100.50	—
	[Stollhammer, Dutjadinger, Jeverische, Barelser, Dammer, Wildeshauser, Diater Sielachts-, Oldenburger Stadt-, Obersteiner Stadt-, Minser] Stücke zu 100 Mt.	101.	102.
4 1/2%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	101.25	102.25
4%	Hensburger Kreis-Anleihe	100.75	101.75
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	101.80	102.85
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	151	152.
4%	Enten-Lübeker Prior.-Obligationen	101.	—
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	97.50	98.05
4%	Preussische consolidirte Anleihe	103.40	103.95
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103.30	—
5%	Italienische Rente Stücke von 10000 Frc. und darüber	95.20	95.75
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Frc.)	95.30	96
5 1/2%	Russische Anleihe von 1884	96.10	96.65
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	97.10	97.65
4 1/2%	Halberstadt-Blankenburger Prioritäten	99.60	—
4%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878. (Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Bert. 1/3% höh.)	98.40	98.95
4%	Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank	—	—
4%	Pfandbr. d. Braunschw.-Sannov. Hypoth.-Bank	98.70	99.25
4%	do do Preuß. Bod. Credit	99.70	100.25
5%	Russische Prioritäten	100	101
5%	Nordd. Wollkammerei u. Kammgarnspinnerei Prioritäten 1. Hypothel.	101.50	—
5%	Nordd. Wollkammerei- u. Kammgarnspinnerei Prioritäten 2. Hypothel.	—	101.
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien [Vollgez. Actie à 300 Mt. 4% Z. v. 1. Jan. 1885]	—	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1884.)	—	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustiner)	—	82
	(4% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	—
	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Rhed.-Actien (4% Zins v. 1. Januar 1885.)	—	—
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
	Bechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168.05	168.85
	„ „ London „ 1 Ffr. „ „	21.31	20.41
	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4.18	4.23
	Holländ. „ Banknoten für 10 Gld.	—	16.75

## Anzeigen.

**Baugewerkschule**  
in Oldenburg.  
Beginn des Semesters am 2. Nov. — Programm und Auskunft durch den Direktor **G. Herms**.

# Valeska Reuter,

Casinoplatz 1a.

empfehlte vorzügliche schwarze ziegenlederne Damen-Clace-Handschuhe. Ferner das Neueste in Cricot-Handschuhen für die Herbst-Saison.

Wir erlauben uns, unser

## Brennmaterialiengeschäft

in gütige Erinnerung zu bringen und offeriren frei ins Haus:

### Besten trockenen Backtorf,

waggonweise 200 Ctr. mit Mk. 125,—  
fuhrweise a " " " 0,65  
(1 Fuhr gleich 40—60 Ctr.)

sowie bei Entnahme von kleineren Quantitäten.

### Beste westf. doppelt gesiebte Nusskohlen, grussfrei,

aus der Pecher. Rhein-Elbe und Alma, bei Abnahme von

1—4 Ctr. a Ctr. mit Mk. 1,—  
5—9 " a " " " 0,95  
10—19 " a " " " 0,90  
50 " an a " " " 0,85  
waggonweise 200 Ctr. " " " 1,60

### Brennholz, prima Qualität, klein zerschlagen.

Buchen a H mit Mk. 0,90  
bei Abnahme von 10 H a H " " 0,80  
Tannen a H " " 0,80  
bei Abnahme von 10 H a H " " 0,70

### Prima Nusscoaks,

aus Patent-Coaks gewonnen, vorzüglich und keine Schlacken hinterlassend, billigt.

### Universal-Kohlenanzünder

zu sehr ermäßigten Preisen.

Ferner empfehlen:

### Heu und Stroh,

ausgezeichnete Waare, den Centner mit Mk. 2.50.

### Torfstreu

in gepressten Ballen, den Centner mit Mk. 1,25.

### Harzer Sauerbrunnen

zu herabgesetzten Preisen und bitten um recht viele Aufträge. — Unter

### Speditions- und Dienstmannsgeschäft

setzen wir in unveränderter Weise fort und halten wir uns auch darin unter Zusicherung prompter und coulantler Bedienung bestens empfohlen.

## Express-Compagnie.

J. D. Spreen & Co.

## Oldenburger Schützenhof.

Sonntag, den 20. September 1885:

### Grosser Ball.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein **Heinr. Habel.**

## Zum grünen Hof.

Sonntag, den 20. September:

### Grosses Garten-Concert u. Ball.

Anfang 4 Uhr. Entree frei.

Hierzu ladet freundlichst ein **J. Seghorn.**

### Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Am Sonntag, den 20. September:

### Grosser Ball

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

### Oldenburger Hof.

(Nellenstraße 23.)

Am Sonntag, den 20. September:

## Grosse Tanzmusik.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23**

## Ersten. „Zum weißen Baum.“

Am Sonntag, den 20. September:

### Grosser Ball.

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Davenhorst.**

# Fr. Lehmann,

Gaststraße 7. **Korbmacher,** Gaststraße 7.

empfehlte sein Lager

Selbstverfertiger Korbmöbel und Korbwaaren, als: Lehnstühle, Blumentische, Ständer, Sessel, hohe und niedrige Kinderstühle, Reise-, Wasch- und Haushaltungskörbe, Damen-Körbe und Taschen in größter Auswahl zu auffallend billigen Preisen. Zu Weihnachten empfehle sämtliche Damen-Arbeitskörbe, zu Stickereien eingerichtet. Ferner mache auf mein großes Lager sämtlicher neuester Arten Sitz- und Fiege-Kinderwagen aufmerksam, Verdeckte auf Kinderwagen, sowie sämtliche Reparaturen fertige in kürzester Zeit an.

## Durch Gelegenheitseinkäufe

bin ich in den Stand gesetzt, folgende Waaren sehr billig abzugeben und empfehle ich **Sonnenschirme** für Herren, Damen und Kinder noch im Ausverkauf. **Herren-Hautjacken** von 85 Pf. an, für Damen von 75 Pf. an. **Strümpfe** für Herren von 25 Pf. an, für Damen von 35 Pf. an. Ferner in großer Auswahl sämtliche **Stickereien**, musterfertig und angefangen nebst dem dazu gehörigen Material. Ebenso eine schöne Auswahl französischer **Schmucksachen**, als **Armbänder** von 10 Pf. an bis zu den feinsten, ebenso **Brochen, Ketten, Ohrringe etc., Rüschen, Schleifen, Barben, Spitzen** in schwarz, weiß und farbig von den billigsten bis elegantesten. **Wäsche**, als **Chemisettes, Oberhemden, Kragen und Manschetten, Hemden etc. etc.** Mit einem gut assortirten Lager in **Galanterie- und Lederwaaren**, als **Brieftaschen, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Cigarrenspitzen** in Meerchaum von 50 Pf. an, ebenso Weichsel und Bernstein kann ebenfalls dienen. **Corsets** für Damen von 90 Pf. an bis zu den elegantesten.

**Gardinen** habe sehr billig abzugeben und offerire **Engl. Tüll** von 60 Pf. per Meter, in **deutsch. Zwirn** von 40 Pf. per Meter an in 85 Ctm. breit. Ferner **Tischdecken** in **Rips, Gobelin, Jute** und **Tuch**. Ebenso bringe mein Lager aller **Kurzwaaren** in empfehlende Erinnerung.

Wiederverkäufern Extra-en-gros-Preise.

## Heinr. Hitzegrad.

Achternstrasse 34.

## Dreyer's Piano-Magazin

in Oldenburg.

Zur Zeit der Oldenburger Gewerbe-Ausstellung vom 15. August bis 20. September habe ich, da ich als Nichtfabrikant zur Ausstellung nicht zugelassen werden konnte, in meinem Hause, Rosenstraße Nr. 36, eine **Special-Ausstellung von Pianos** unternommen, welche **unentgeltlich** zu besuchen ist. Ich ersuche Reflectanten wie Fachleute freundlichst, meine Ausstellung in Augenschein zu nehmen. Während dieser Zeit werde ich, um ein größeres Geschäft zu erzielen und um Retour-Frachten möglichst zu vermeiden, **bedeutend unter Fabrikpreisen** verkaufen und zwar **neue Pianinos** in **Eisenconstruction** schon von 400 Mark. Um nun von der Bedeutung meines Unternehmens ein ungefähres Bild zu geben, bemerke ich, daß meine Ausstellung aus einem **neuen Richard Wagner-Concertflügel** aus der Fabrik von **Rud. Zbach Sohn** und ca. 36 **Pianinos** aus den renommirten Fabriken von **Rud. Zbach Sohn, J. G. Trmler, G. Schwedten, Pianofortefabrik Apollo, Hölling und Spangenberg, Biese, Ritmüller, Saake, Adam, Blüthner u. s. w.** besteht.

Oldenburg,

Rosenstraße Nr. 36.

**J. G. Dreyer.**

## Reichs-Versicherungsbank in Bremen.

Versicherungs-Gesellschaft a. G.

[Errichtet zu Bremen im Jahre 1880.]

Die Bank übernimmt:

1. Die Versicherung von **Leibrenten**.
2. **Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Versicherungen** bis zur Höhe von zehntausend Mark. In die Brant- und Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilungen werden nur Kinder aufgenommen, die das 5. Lebensjahr noch nicht überschritten haben.

Die **Auszahlung** des Versicherungs-Capitals erfolgt:

- a) in der **Brant-Aussteuer-Abtheilung** bei der Verheirathung der Versicherten, oder — im Falle der Nicht-Verheirathung — bei erreichtem 50. Lebensjahr. Auf Wunsch wird bei erreichtem 50. Lebensjahre die Versicherung in eine **lebenslängliche Rente** umgewandelt.

Mit erreichtem 45. Lebensjahre hören alle ferneren Prämienzahlungen auf; auch können die bis dahin geleisteten Zahlungen zurückverlangt werden, — womit die Versicherung erlischt.

- b) in der **Wehrdienst-Aussteuer-Abtheilung** bei Aushebung des Versicherten in den activen Dienst des deutschen Heeres oder der deutschen Flotte.

Für die bis zum 23. Lebensjahre nicht Ausgehobenen werden die bis dahin geleisteten **Prämien** zurückgezahlt.

Sämmtliche Interessenten participiren am Gewinn der Bank.

Nähere Auskunft franco durch sämtliche Bank-Agenturen.

General-Agentur Oldenburg.

**R. Bohlen**, Generalbevollmächtigter,

Lindenstraße 26d